
Markus 10, 35-45

Gottesdienst am Sonntag JUDIKA (22. März 2015)
Stadtkirche Herborn – Pfarrer Andreas Friedrich

[Die Bitte von Jakobus und Johannes – Herrschen oder Dienen?]

35*Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, traten an Jesus heran und sagten: »Meister, wir möchten, dass du uns eine Bitte erfüllst.« -*

36*»Was wollt ihr?«, fragte er. »Was soll ich für euch tun?«*

37*Sie antworteten: »Wir möchten, dass du uns in deiner Herrlichkeit neben dir sitzen lässt, den einen an deiner rechten Seite und den anderen an deiner linken Seite.« -*

38*Ihr wisst nicht, um was ihr da bittet«, entgegnete Jesus. »Könnt ihr den bitteren Kelch trinken, den ich trinken werde, und die Taufe empfangen, mit der ich getauft werden muss?« -*

39*»Das können wir!«, erklärten sie. Da sagte Jesus zu ihnen: »Den Kelch, den ich trinke, werdet ihr zwar auch trinken, und die Taufe, mit der ich getauft werde, werdet auch ihr empfangen.*

40*Aber darüber zu verfügen, wer an meiner rechten und an meiner linken Seite sitzen wird, das steht nicht mir zu. Wer dort sitzen wird, das ist von Gott bestimmt.«*

41*Die übrigen zehn Jünger hatten dem Gespräch zugehört und ärgerten sich über Jakobus und Johannes. 42Da rief Jesus sie alle zusammen und sagte: »Ihr wisst, dass die, die als Herrscher über die Völker betrachtet werden, sich als ihre Herren aufführen und dass die Völker die Macht der Großen zu spüren bekommen. 43Bei euch ist es nicht so. Im Gegenteil: Wer unter euch groß werden will, soll den anderen dienen; 44wer unter euch der Erste sein will, soll zum Dienst an allen bereit sein.*

45*Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben als Lösegeld für viele hinzugeben.« [NGÜ]*

Liebe Gemeinde, man reibt sich verwundert die Augen: Sollen wir die beiden für völlig naiv halten oder für frech und unverschämt? Gehen die doch tatsächlich hin (so ein bisschen abseits, damit die anderen nicht mithören) und verlangen von Jesus, dass er ihnen Ehrenplätze im Himmel reserviert. Die Plätze rechts und links von ihm an der himmlischen Festtafel, wo die wichtigen Leute sitzen, wo der Glanz des Gastgebers am stärksten hinstrahlt. An mangelndem Selbstbewusstsein scheinen die Brüder Jakobus und Johannes nicht zu leiden. „Hör mal, Jesus, so unter Freunden, du könntest uns doch zwei Logenplätze im Himmel besorgen. Das ist für dich doch eine Kleinigkeit.“ Und dann noch die Art und Weise, wie die zwei das Ganze aufziehen. Früher haben meine Kinder das manchmal so versucht: „Papa, sagst du 'Ja', wenn ich mir jetzt was wünsche?“ Genau so machen's die beiden. „Meister, wir wollen, dass du uns eine Bitte erfüllst.“ Versuchen kann man's ja mal. Da kann man sich doch nur verwundert die Augen reiben: Jesus, wie geht das denn da zu in deinem Umfeld? Ist das naiv? Ist das unverschämt? Ist das nicht eine peinliche Bitte, die eigentlich zum Ausschluss aus der Jüngerschar führen müsste?

Viel haben die beiden mit Jesus erlebt. Oft sind sie aus dem Wundern über Jesus nicht mehr herausgekommen. Sie haben gehört, was er gepredigt hat. Sie haben erlebt, wie Krankheiten und böse Mächte weichen mussten, als Jesus auftauchte. Sie haben miterlebt, dass er es wagte, sich gegen die Normen zu stellen und am Sabbat Menschen zu heilen, weil ihm der Mensch wichtiger war als die gute Ordnung. Sie waren dabei, als er eine Frau heilte, die 12 Jahre lang unter ständigen Blutungen gelitten hatte - nur durch eine Berührung wurde sie gesund. Die beiden waren zusammen mit Petrus sogar dabei, als Jesus ein kleines Mädchen wieder aus dem Tod zurückholte. Von alledem erzählt uns das Markusevangelium.

Scheinbar war ihnen aber genau das alles zu Kopf gestiegen. Ihre Bewunderung für Jesus war riesig geworden. Und dass sie zum inneren Kreis, zum harten Kern der Jünger gehörten, das schmeichelte ihnen. Also heckten sie ihren Plan aus und wagten ihre Bitte. Das eine will ich ihnen zugute halten: Sie hatten kapiert, worauf es wirklich im Leben ankommt. Nah bei Jesus sein. Das zählt

mehr als alles andere.

Allerdings war da ganz deutlich etwas in Schiefelage geraten. Die beiden wollten nicht mehr verwundert und begeistert auf Jesus schauen. Sie wollten, dass andere bewundernd auf sie schauten, auf Jakobus und Johannes rechts und links vom Herrn und Meister. Ihnen ging es nicht mehr um die rechte Nachfolge, sondern nur noch um die richtige Rangfolge.

Und da, liebe Gemeinde, werden diese beiden großen Jünger wieder ganz klein und menschlich. Stecken voller Fehler, voller Egoismus, voller Überheblichkeit. Sie wollen eben rechtzeitig vorsorgen, heute schon an morgen denken und die eigene, die ewige Zukunft absichern.

Das ist für mich immer wieder faszinierend: Die Geschichte steht so in der Bibel. Mit solchen Leuten gibt Jesus sich ab. Mit denen treibt er sein Werk voran. Das sind durch die Bank keine Muster Schüler, keine Fehlerfreien, keine Alleskönner, keine Superfrommen. Sondern das sind Betrüger wie Jakob, Ehebrecher wie David, das ist die Prostituierte Rahab, das sind unzuverlässige Wackeltypen wie Petrus, das ist der Christenverfolger Saulus, der mindestens Beihilfe zum Mord geleistet hat und so weiter. So sehen Menschen aus, mit denen Gott sich abgibt. So sehen Menschen aus, die er in seine Nähe lässt, mit denen er seinen Plan verfolgt. Das sind die Menschen, die Jesus in seinen Jüngerkreis ruft. Und hierzu gehören eben auch die beiden naiv-egoistischen Hitzköpfe Jakobus und Johannes. Keine Supermensen. Aber Menschen in der Nähe Jesu. Und diese für die beiden so peinliche Geschichte ist nicht rausgeschnitten worden, als man die Evangelien zusammenstellte. Wohl dem, der sich hier verwundert die Augen reibt.

Aber, liebe Gemeinde, an dieser Stelle merken wir dann auch: Irgendwie ist das auch unsere Geschichte. Ich erkenne mich durchaus wieder in der Beschreibung von Jakobus und Johannes. Was die beiden da versuchen, das könnte ich so ähnlich auch fertigbringen. „Jesus, du weißt doch, was ich mir so sehr wünsche. Das ist für dich doch eine Kleinigkeit..“ - Jesus, kannst du nicht dafür sorgen, dass niemand was merkt von der Lüge, die mir da neulich herausgerutscht ist? - Jesus, kannst du nicht meinem Gegner mal richtig einen Denkartel verpassen? So dass der merkt, dass ich schon immer recht hatte? - Jesus, kannst du nicht machen, dass ich die Stelle kriege, dass ich Erfolg habe? - Jesus, hör mal, ich hab ja schon viel für dich getan. Kannst du mir nicht einen guten Platz verschaffen?“ *„Meister, wir wollen, dass du uns tust, um was wir dich bitten werden.“* Das Karrieredenken steckt in uns drin. Von klein auf haben wir das gelernt, möglichst weit nach oben zu wollen. Die besten Plätze im Blick zu haben, das ist schlicht menschlich. Und wenn man dabei Beziehungen ausnützen kann, warum denn nicht? Sollte bei Jesus verwerflich sein, was sonst völlig normal ist?

Verstehen Sie, liebe Gemeinde: Über Jakobus und Johannes kann man wunderbar entrüstet sein. Die anderen zehn waren entrüstet, als sie hörten, was da gespielt wurde, und wir finden's auch nicht gut. Aber bin ich denn anders als die beiden? Oder gar besser? Sind Sie's? Tragen wir nicht alle unsichtbare Hocker und Leitern mit uns herum, mit denen wir uns bei passender Gelegenheit gerne etwas größer machen?

Das ist das zweite, was mich beim Bibellesen immer wieder fasziniert: Ich entdecke in diesem alten Buch immer wieder mich selbst, wie ich wirklich bin. Da wird mir nicht Honig um den Bart geschmiert, da werden nicht meine Vorzüge aufgezählt. Wenn ich die Bibel mit offenen Augen und wachem Herzen lese, dann entdecke ich, wie ich wirklich bin. Mit Fehlern und Schwächen, mit großem Egoismus und Geltungsbedürfnis. Nicht tadellos. Nicht alles in bester Ordnung. Oft nicht so wie das Bild von mir, das ich gerne abgebe: Dass ich nett sei und rücksichtsvoll und bescheiden und voller Liebe zu den anderen ... Wer sehen will, wie er wirklich ist, der lese die Bibel. Und darum bin ich froh, dass die Menschen, mit denen Gott seine Geschichte macht, nicht anders sind als ich. Darum bin ich froh, dass solche Typen in der Nähe von Jesus sein durften. Dann darf ich es auch sein und Sie dürfen es.

Ich lese nochmal - und blicke nun verwundert auf Jesus. Da kommen die beiden Jünger mit dieser

unverschämten Bitte zu ihm - und er staucht sie nicht zusammen. Lacht sie auch nicht aus. Nein, er geht ganz geduldig auf sie ein. Er erklärt ihnen, was Sache ist. Was hat Jesus für eine große Geduld. Und wie gut ist es, dass Jesus eine solche Geduld hat! Denn wie sollte er sonst mit seinen Jüngern klarkommen. Und: Wie sollte er es sonst mit mir aushalten können! Zu Jesus kann ich nur deshalb immer wieder kommen, weil er eine so wunderbare Geduld hat. Weil er mich nicht zusammenstaucht, mich nicht auslacht. Bei Jesus darf ich so peinlich sein. Mit so schrägen Gedanken. Er nimmt mich dennoch mit hinein in Gottes Geschichte mit seiner Welt. Diesmal heißt das Thema der Mitarbeiterschulung (und Gottesdienst hat nie nur, aber immer auch etwas von Fortbildung, von Schulung, weil wir Menschen doch so vergesslich sind und die Korrektur immer wieder brauchen) – heute heißt das Thema, aus gegebenem Anlass: Herrschen oder Dienen?

Jesus hört zu und fragt dann nach: „Könnt ihr das Leid auf euch nehmen, das mir bevorsteht?“ Nachfolge Jesu ist Leidensnachfolge. Nicht verklärtes Hinterhertänceln mit dem Wissen: „Jetzt bin ich bei Jesus, jetzt kann mir nichts mehr passieren.“ Nicht ein Spaziergang in der Sommerfrische. Nachfolge ist Leidensnachfolge. Wer sich auf Jesus einlässt, liebe Gemeinde, wer sein Leben an ihm ausrichten will, dessen Weg führt möglicherweise und stellenweise durch tiefes Leid. Seien wir dankbar, wenn’s bei uns gerade nicht so ist. Christen im Nahen Osten zum Beispiel können uns viel berichten zum Thema: Jesus nachfolgen heißt ihm auch ins Leiden nachfolgen. „Wie der Herr, so’s Gescherr“, sagte man früher. Damit war gemeint, dass die Untertanen den gleichen Glauben, die gleiche Konfession zu haben hatten wie der Landesherr. Diese Zeiten sind lange vorbei, doch im Blick auf Jesus gilt dieser Satz nach wie vor: „Wie der Herr, so’s Gescherr“. Wie er durch Leid und Tod hindurch musste zum Leben, so wird es auch uns gehen. Wir sollten damit rechnen. Wir werden das Leid nicht suchen, aber wir werden auch nicht den Glauben verlieren, wenn wir Leid erfahren. Für den weitaus größten Teil der Christenheit zu allen Zeiten ist das Normalität. Zu Christus gehören hebt uns nicht heraus aus den tiefen Tälern, aus den Niederungen des Lebens, sondern er führt uns hindurch. „Wenn ich auch durchs dunkle Tal muss, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir“ (Psalm 23,4). Christsein ist billig nicht zu haben. Jünger Jesu sein kann ungeheuer viel kosten. Schmach, Elend, Schande, Spott und Tod. „Könnt ihr das auf euch nehmen?“, fragt Jesus.

Und beide sagen Ja. Wieder etwas, worüber ich mich wundere. Ich weiß nicht, ob ich da so sicher „Ja“ sagen könnte. Ich merke jedes Mal, wie schwierig das ist, wenn es z.B. in der letzten Strophe von Luthers Lied von der festen Burg heißt: „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, lass fahren dahin, sie haben kein Gewinn; das Reich muss uns doch bleiben.“ Kann ich diese Strophe singen, ohne zu lügen? Ich mag das nicht, dass mir alles genommen wird, was ich liebe und schätze. Manchmal kann ich diese Strophe nur sehr leise mitsingen, manchmal auch gar nicht.

Jakobus und Johannes aber sagen: Ja! Ja, Jesus, wir können das. Und Jesus bestätigt ihr „Ja“. Ja, ihr werdet Leid auf euch nehmen. Ja, dass ihr meine Jünger seid, das wird teuer für euch. Und so war es auch. Jakobus starb ungefähr 10 Jahre später als einer der ersten Märtyrer. Und Johannes wurde noch als Greis im hohen Alter in die Verbannung geschickt, auf die Insel Patmos, weil er nicht aufhören wollte, von Jesus zu reden.

Geduldig erklärt Jesus weiter: „Ich kann euch eure Bitte nicht erfüllen. Das kann allein der Vater.“ Aber, was ihr da denkt, worum ihr da bittet, das ist völlig normal. Das entspricht dieser Welt. Und dann ruft er die empörten Jünger zusammen und macht eine wichtige Lektion für alle daraus:

Das war damals so wie heute: Dass Machtpositionen begehrt sind. Dass Menschen an ihren Ämtern kleben. Dass die „oben“ sich gerne applaudieren und verehren lassen. Dass jeder versucht, sich auf Kosten des anderen einen Vorteil zu verschaffen. Dass Herrschaftsstrukturen eine wichtige Rolle spielen. Dass Fremde misstrauisch beäugt werden, weil man dann mit mehr Menschen teilen muss. Das war damals so wie heute. Das ist so in dieser Welt. Leider. Das ist menschlich in einer Welt von Menschen. Aber, sagt Jesus, bei euch ist es nicht so. Bei euch ist es nicht so. Son-

dern wer bei euch herrschen will, der soll der Diener sein. Wer nach dem ersten Platz schießt, soll sich ganz am Ende der Schlange anstellen. Bei euch ist es anders als in dieser Welt. Wie ist das denn bei uns, liebe Gemeinde? Wie ist das mit der Ausübung von Macht und mit dem Dienst für den Andern?

Wie ist das in unseren Ehen und Familien? Ist da nicht jeder Tag ein neuer Kampf um Macht, ums letzte Wort? So ist es nicht bei euch, die ihr Jesus als Herrn in eurem Haus haben wollt.

Wie ist es zwischen Jungen und Alten? Die einen wollen sich nichts sagen lassen, die andern wollen nicht zuhören. So ist es nicht bei euch, die ihr auf Jesus hören wollt.

Wie ist das in unserer Gemeinde? Wie ist das mit der Ehrsucht, mit dem sofort-beleidigt-Sein, mit dem Misstrauen? So ist es nicht bei euch, die ihr Gemeinde Jesu sein wollt.

Nachfolge Jesu heißt nicht Herrschen, sondern ist Nachfolge im Dienen. Nicht ein selbstgefälliges Umherstolzieren, sondern die Bereitschaft, für andere dazusein, wo ich gebraucht werde.

Macht, wie Jesus sie verleiht, ist Vollmacht zum Dienen. Wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein. Und wer noch ein bisschen größer sein will, der soll der noch ein bisschen größere Diener sein. Und das könnt ihr sein, sagt Jesus weiter, weil ich es bin. Ich bin nicht gekommen, um mich bedienen zu lassen. Sondern ich will dienen. - Man stelle sich einmal vor, da kommt der spanische König in ein armseliges Haus und sagt: „Guten Tag. Ich möchte gerne Ihre Wohnung neu streichen, damit der alte Schmutz verschwindet.“ Oder da taucht der amerikanische Präsident (anstatt Krieg zu führen und seine militärische Stärke zu demonstrieren) irgendwo auf und sagt: „Hallo, geben Sie mir bitte Ihre Dreckwäsche, ich will sie waschen.“ Armselige Vergleiche für das, was Jesus uns tun will. Da kommt der, der sich von vorne bis hinten bedienen lassen könnte, und will uns dienen. Will den Schmutz aus unserem Leben wegnehmen. Will unsere Dreckwäsche waschen.

„Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele.“ Bei Lösegeld denken wir heute an Erpressung und Geiselnahme. Lösegeld damals bezog sich vor allem auf den Freikauf von Sklaven, die mit einer bestimmten Summe ausgelöst werden konnten. Beides passt. Wir sind Sklaven unserer Sünde, wir sind Geiseln des Todes, dem wir alle entgegengehen. Versuchen Sie doch einmal, davon frei zu kommen. Versuchen Sie, ohne Sünde zu leben. Versuchen Sie, dem Tod zu entkommen. Sie werden es nicht schaffen. Aber Jesus schafft es. Er geht für uns ans Kreuz. Er zahlt den Preis für unsere Freiheit. Sie kostet sein Leben. Billiger geht's nicht. Er gibt sein Leben. Für Sie. Für mich. Für uns. So dient er uns.

Wer kann sich da nicht wundern, liebe Gemeinde? Wer gerät da nicht ins Staunen über diesen Herrn? In der Bibel begegnen mir merkwürdige Typen, es dauert oft ein bisschen, bis ich erkenne: Das sind Menschen wie Sie und ich. Im Grunde ist das meine Geschichte, die da erzählt wird. Aber das wirklich Wunderbare an der Bibel ist nicht, dass ich mich dort wiedererkenne. Das Wunderbare ist das, was da von Jesus steht. Dass er mich freigekauft hat, dass er mich so sehr liebt, dass er sein Leben für mich gegeben hat. Dass der Herr der Herren gekommen ist, um uns zu dienen.

Lassen Sie mich abschließend einen Gegen-Text aus der Bibel vorlesen; aus dem Joh-Evangelium. Da heißt es in Joh. 13, wo Jesus das lebt, was er hier seinen Jüngern erklärt:

»Als Jesus nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und setzte sich wieder nieder und sprach zu ihnen: Wisst ihr, was ich euch getan habe?

Ihr nennt mich Meister und Herr und sagt es mit Recht, denn ich bin's auch. Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr und der Apostel nicht größer als der, der ihn gesandt hat. Wenn ihr dies wisst - selig seid ihr, wenn ihr's tut.« Amen.